

Beilage zu Nr. 154 des Grenzboten.

Neuenbürg, Mittwoch den 4. Oktober 1899.

Württemberg.

Rom Oberlande, 19. Sept. Es ist auffallend, daß wie alljährlich jetzt schon wieder sogenannter „Neuer Wein“ verkauft wird und ist es im Interesse des weintrinkenden Publikums, an dieser Stelle etwas näheres über dieses unreelle „neue Weingeschäft“ zu hören. Die Aussage des Verkäufers „Frühlese und Vorlese“ ist der bekannte Lockvogel, womit den Wirten in der Stadt und auf dem Land solcher Wein angeboten wird, dadurch wird der Wirt nun veranlaßt, solchen „neuen Wein“ zu kaufen und namentlich ist es der Landwirt, welcher über dieses unreelle Weingeschäft zum Teil gar keine Ahnung hat. Auch heuer trifft es wieder zu, daß im württembergischen Oberland und anderwärts sogenannter „neuer Wein“ jetzt schon geliefert wird, während die Trauben noch aller Orts, in der Pfalz, am Rhein und auch in unserem eigenen Lande, an den Stöcken hängen. Wenn nun bei einem solchen Wein auch in Wirklichkeit etwas Frühlese, also wirklicher Traubenmost vorhanden ist, so kann man sicher sein, daß immerhin $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ Teil eines solchen „Neuen“ aus Spirit, Zuckerwasser, Traubenzucker, Rosibirnen und ähnlichen Präparaten besteht! Die Art und Weise einer solchen Zubereitung liegt allerdings in Händen, die diesen Schwindel alljährlich machen und somit verstehen ein Getränk herzustellen, mundgerecht und spottbillig. Unbestreitbar muß von jedermann zugegeben werden, daß solche Macharten in höchstem Grade unreell sind, ferner liegt auf der Hand, daß derartige „Neuer“ jedenfalls der Gesundheit nicht dienlich ist und somit als gesundheitsschädlich bezeichnet werden muß; in diesem Sinne möchte davor gewarnt werden, solche Getränke zu genießen! Es wird hier erinnert, daß gerade dieses Jahr in der Pfalz an einigen Orten 2 Firmen die Keller amtlich geschlossen wurden, da diese bereits neuen Wein in Zubereitung hatten, ehe die Trauben reif waren! Besser ist es abzuwarten, bis die Weinlese im Allgemeinen beginnt und ein wirklicher Wein dem Publikum vorgelegt werden kann, welcher mäßig genossen nicht gesundheitsschädlich ist, wie oben genannter. Vorausichtlich wird dieses Jahr bis Mitte Oktober in unserer Gegend echter neuer Wein, sowie Pfälzer und auch unsere Landweine gefaßt werden können, aber zur jetzigen Zeit halte sich jeder vernünftig Denkender vor dem Ankauf eines „Neuen“ zurück, der, wenn nicht gleich getrunken im Keller liegen bleibt, schwarz und unbrauchbar aufs Lager dem Wirt zum Schaden daliegt!

Ausland.

Das neue österreichische Beamtenministerium unter Graf Clary-Adringen, dem bisherigen Statthalter von Steiermark ist endlich perfekt geworden. In demselben hat der Ministerpräsident neben dem Vorfis das Ackerbauministerium mit übernommen, während an die Spitze des politisch wichtigen Ministeriums des Innern der frühere Handelsminister Körber berufen worden ist. An Stelle Ruber's ist der Oberlandesgerichtspräsident v. Rindinger Justizminister geworden, die übrigen Ministerposten wurden mit bisherigen Sektionschefs besetzt, nur der Landesverteidigungsminister Graf Welfersheimb ist allein von den Mitgliedern des Kabinetts Thun in der Regierung geblieben, um diesen seinen von ihm schon lange innegehabten Posten auch fernerhin zu bekleiden. Aus dem Charakter des Kabinetts Clary als dem eines bloßen Beamtenministeriums erhellt, daß seine Daseinsfrist eine kurz genug bemessene sein wird, es hat nur gewisse Aufgaben zu erledigen und dann seinen Platz wieder einem Parteiministerium zu überlassen. Als diese Aufgaben erscheinen hauptsächlich die Zurücknahme der deutsch-feindlichen Sprachenverordnungen und die Ermöglichung der Delegationswahlen, dann kann die Clary'sche Regierung wieder abtreten. Ob ihr aber nachher ein politisches Ministerium von wesentlich

deutschfreundlicher Färbung nachfolgen wird, das ist noch sehr fraglich, allem Anschein nach bedeutet das Verschwinden des Ministeriums Thun von der Bildfläche keineswegs einen bevorstehenden völligen Systemwechsel in der inneren Politik Oesterreichs, in welcher Beziehung man sich denn auch in den Kreisen der bisherigen deutschen Opposition keinen besonderen Illusionen hingiebt.

Nach allen Meldungen aus Südafrika scheinen die Buren entschlossen zu sein, die Offensive gegen die Engländer an den Grenzen Natals zu ergreifen. Wie aus Newcasile vom 1. Oktober gemeldet wird, haben mindestens 20 000 bewaffnete Buren, die mit Pferden reichlich versehen sind, an verschiedenen Punkten der Grenze von Transvaal, besonders in der Richtung auf Natal, Aufstellung genommen. Sie machen kein Hehl daraus, daß sie an diesem Mittwoch in Natal einzurücken beabsichtigen, es sieht wirklich danach aus, als ob bedeutende Truppenmassen in Natal einfallen würden. Indessen glaubt man in Pietermaritzburg in dortigen militärischen Kreisen sicher, daß man den Buren bis zum Eintreffen von Verstärkungen werde Widerstand leisten können. Nach einer Meldung aus Dundee gilt es dort ebenfalls als sicher, daß die Buren die Offensive ergreifen werden. Im Orange-Freistaat herrscht wie in Transvaal eine rege militärische Thätigkeit; anderseits haben die Natal-Freiwilligen Londonsmith erreicht.

Daß die Dum-Dum-Kugeln eine englische Erfindung schenkschlichter Art ist, glauben die meisten zu wissen, woher aber der Name kommt, wissen wohl die wenigsten. Dum-Dum (sprich Dam-Dam) ist eine kleine Militärstation, etwa $4\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Kalkutta, die hauptsächlich dadurch von Bedeutung ist, daß sich dajelbst ausgedehnte Artilleriewerkstätten und Feuerwerkslaboratorien befinden. Nicht nur werden dajelbst Kriegsmaterialien geprüft, sondern der indische Bedarf an Munition wird fast ausschließlich in Dum-Dum hergestellt, das also bei einem etwaigen Kriege von der größten Bedeutung für die indische Armee sein wird.

St. Etienne. Hier ist ein großer Heuschaber abgebrannt. In den Trümmern wurden 5 Leichen gefunden. Man nimmt an, daß der Brand durch die Unvorsichtigkeit eines darin übernachtenden Handwerksburschen hervorgerufen worden ist.

Der Moskauer Kaufmann Mamonto hat über 750 000 Rubel bei der Moskauer-Archangelsker Eisenbahn unterschlagen. Er, sowie der Vorstand der Kasse der genannten Bahn sind verhaftet worden.

Unterhaltender Teil. Beim Kampf um Orleans.

Erzählung aus dem Kriege 1870/71.

(Fortsetzung.)

Wir machen inzwischen von dem Vorrechte des Erzählers, seine Leser bald hierin, bald dorthin zu führen, Gebrauch, und eilen dem taktmäßigen, ruhigen und durch Nichts aufzuhaltendem Schritte der deutschen Heere, sowie der strömenden Ungeduld des Herrn von Hochfeld voraus in das zum zweiten Male bedrohte Orleans. Meister Denfert hatte Recht gehabt. Wenn die trankle Marquise und seine Tochter gehofft hatten, in Orleans und in seinem Hause Ruhe und Sicherheit zu finden, so waren sie von dem Regen in die Traufe gekommen. Die ganze Nacht vom 2. auf den 3. Dezember hatte das ungeordnete Zurückfluten geschlagener und aufgelöster Heeresteile von der Armee Aurelle's nicht aufgehört. Meist waren es Mobilgarden und Franktireurs, die mit ihren Großthaten prahlend und leichte Verwundungen mit Prahlerei zur Schau tragend die Gassen und Straßen mit wüstem Lärm füllten, sich den Würgern ohne Quartierbillets, ohne Anweisung, einfach mit dem Rechte des Stärkeren in Haus und Hof in Quartier legten und stürmisch die beste Bewirt-

ung und Pflege forderten. Sie hatten ja für das Vaterland gekämpft und geblutet — wer wollte ihnen, den glorreichen Kämpfern für Frankreich, etwas, und sei es sein Letztes, versagen? Daß sie dabei auf dem Rückzuge oder eigentlich auf der schimpflichen Flucht vor dem Feinde waren, störte diese Maulhelden wenig, natürlich waren sie verraten, sie hatten wie die Löwen gekämpft, aber die Verräter, ihre Offiziere, voran ihr Obergeneral, hätten sie an die Maudits Prussiens verkauft. „An die Laterne mit ihnen! An die Laterne!“

So gellte es die ganze Nacht durch die Straßen von Orleans. Dazwischen kamen langezüge von wirklich und ernsthaft Verwundeten, Opfer der blutigen Kämpfe von gestern, sprengten Ordonanzen und Adjutanten in die Stadt, verließen Munitionskolonnen dieselben — kurzum es war ein tolles Treiben und ein Lärm, der selbst in die stille Krankenstube der Frau Marquise hineinschallte und die Kranken mehr als einmal aus ihrem leichten Schlummer angstvoll emporschrecken ließ. Und hätte der Lärm der Straße sie schlafen lassen, so war die Unruhe im Hause selbst mehr als genügend, ihre aufgeregten Nerven nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Denn um die Mitte der Nacht waren plötzlich 20 bis 30 unholde Gesellen dem Meister Denfert in's Haus gefallen, in denen er mit Schrecken seine alte Einquartierung erkannte. So schnell also waren seine Prophezeihungen in Erfüllung gegangen!

Denfert hatte gute Miene zum bösen Spiele gemacht und den lärmenden, trunkenen Menschen, die mindestens eine preussische Brigade aufgerieben, eine andere in die Flucht gejagt haben wollten, vorgezekt, was Küche und Keller bot. Doch damit waren sie nicht zufrieden und hatten sich selber auf die Suche nach Fleisch und Wein gemacht. Sie waren auch vor die verschlossene Thüre der Frauen gekommen und hatten Miene gemacht, dieselbe zu erbrechen. Doch da war ihnen Meister Denfert den wuchtigen Schmiedehammer in der nervigen Faust, entgegengetreten und hatte sie bedeutet, daß er dem Ersien, der es wage, franke Frauen in seinem Hause zu beleidigen und zu belästigen den Schädel einschlagen werde. Das hatte gefruchtet; schen war das Gefindel zurückgewichen und hatte sich mit dem anderswo Erbeuteten vorläufig zufrieden gegeben. Aber sein Argwohn war erregt und witterte hinter den geschlossenen Thüren verborgene Schätze. Es war zu befürchten, daß bei der nächsten Gelegenheit und bei der geringsten Aufreizung die gierigen Menschen Gewalt anwenden und an den wehrlosen Frauen ihr Mäthen küßten. Deswegen hatte Denfert sich schweren Herzens entschlossen, zwei der Moblots, die noch am meisten Ansehen unter ihnen hatten, in die Stube einzuführen und sie durch den Augenschein zu überzeugen, daß nur zwei Frauen, davon die eine krank, und ein Kind sich hier verborgen hielten. Ob das Mittel helfen würde? Denfert trat vor die Thüre seines Hauses, um die frische Luft des Wintermorgens einzuatmen.

Da gefellte sich seine älteste Tochter Marie, blaß, überwacht, mit hohlen Augen, in denen noch die kaum überstandene Angst bebte, zu ihm. Sie hatte geglaubt, die Stille im Hause benutzen zu können, um frisches Wasser am Brunnen für die Kranke holen zu können. Nun freut sie sich, den Vater vor der Thür zu finden und ihm kindlich danken zu dürfen für den kräftigen Schutz, den er ihnen, ihr und vor allem der über Alles geliebten Herrin, hatte angedeihen lassen. Denfert fuhr lieblosend mit der breiten Hand über den braunen Scheitel seiner Ältesten, seines Lieblings, aber er sagte nichts, das Herz war ihm schwer, so standen sie beide, Vater und Tochter, Hand in Hand und schauten ernst und bellommen die menschenleere Straße hinab.

Da horch! Da schallten wohlbekannte Töne gellend an ihr Ohr. „An die Laterne! An die Laterne mit den Prussiens! A bas les ulans!“

Beilage.



so jöhlt es und kreischt es aus dem Pöbelhaufen, der sich jetzt um die Ecke wälzt. In der Mitte desselben sieht man einen Haufen bewaffnete Männer, die zwei gefangene Preußen, Manen, mit sich führen, nein! mit sich schleppen. Denn den Unglücklichen sind nicht nur die Kleider zum größten Teile vom Leibe gerissen und hängen in Fetzen herab, sondern auch Schläge und Prüge sind auf sie herabgehagelt, daß das Blut von ihnen fließt und sie sich kaum noch auf den Füßen halten. Und noch immer ist die Wut des Pöbels nicht gesättigt, noch immer drängen sich neue Nachgierige heran, um die Erbitterung über das nationale Unglück an den schuldlosen, aber ihnen preisgegebenen Leibern der beiden Preussens auszulassen. Man sieht die beiden Armen müssen binnen kurzem ihren Feinigern erliegen, sie werden zusammensinken und das Volk, Männer und Weiber, werden sie mit den Stiefelabsätzen zertreten und dann die zuckende Masse an die Laternenpfähle hängen. Endlich muß der Ruf: An die Laterne! noch einmal zur Wahrheit werden.

Denfert will sein Kind in's Haus ziehen, um ihm den gräßlichen Anblick zu ersparen. Marie steht unbeweglich und starrt mit weit geöffneten Augen in die furchterliche Szene. Alles Leben scheint aus ihrem Körper gewichen — aber endlich ringt es sich wie ein Schrei, der dem Vater durch's Herz geht, von ihren Lippen. „Vater, das sind die Vengeurs de la patrie, und der, o Gott, Vater! sieh, das ist der mutige Burische, der Man, der mit seinem Herrn sein Leben für unsern kleinen Gaston gewagt hat. Wie kommt der hierher? O Gott, Vater, rette ihn!“

Die Stimme des Mädchens klang flehentlich — mit einem Blicke überschaute Denfert die Lage und der Beschluß, den Feinden womöglich das Leben zu retten, stand bei ihm fest. Aber wie? Mit Gewalt war hier nichts auszurichten — nur List konnte helfen. So schob er sein Kind in das Haus hinein, dessen Thür er ihm verschloß. Dann stand er mit ein Paar großen Schritten vor der wild erregten Menge.

„Mitbürger, Franzosen!“ hallte seine mächtige Stimme über den Lärm hin, ich begrüße im Namen Frankreichs seine heimkehrenden, wackern Streiter. Denn daß Ihr solche gewesen seid und noch seid, das beweisen die Gefangenen, die Ihr mit Euch führt. Das also sind die gefürchteten Manen! Laßt mich doch auch einmal die schrecklichen Feinde Frankreichs ein wenig näher betrachten.“ Damit hatte er sich Bahn durch die aufstrebende Menge gebrochen und stand nun unmittelbar neben Georg, denn dieser war wirklich einer der unglücklichen, beiden Gefangenen, sein Kamerad der den Lesern auch schon bekannte Hildebrand, die beiden Opfer ihres allzu lecken Wagemutes.

Der Pöbel hatte dem Meister Denfert, den die Meisten persönlich kannten und der als wohlangesehener Bürger unter dem Volke der Vorstadt in hohem Ansehen stand, bereitwillig Platz gemacht. Sie wußten ja, der Mann war ein glühender Patriot. Offenbar freuten sich die Meisten darauf, daß Denfert ihnen einen Extraspäß machen und einen oder beide Preussens vor ihren Augen mit seinen gewaltigen Fäusten erdroffeln oder sonst einen Gewaltstreich ausführen würde. So jubelten sie ihm denn mit lautem: „Vive Denfert! Vive père maréchal!“ zu und als er wieder zu sprechen begann, ging es: „silence, silence pour père Denfert!“ durch die Menge.

„Mitbürger!“ begann Denfert wieder. „So also sehen diese Unholde aus?“ Ich muß gestehen, ich habe sie mir schrecklicher gedacht, als diese halbflüggen, schwarzweißen Täubchen. He, sie scheinen mir hübsch für zu sein — ich denke, wir drehen ihnen ganz den Hals um!“

„Bravo, bravo!“ scholl es aus der Menge. „Vater Denfert weiß Bescheid wie man mit den Preussens umgeht. Dreht ihnen den Hals um!“ rief Doch halt, Bürger und Bürgerinnen!“ rief Denfert und wehrte die Andrängenden von den Gefangenen zurück. „Auch ein Preussens soll nicht jagen, daß er keinen Richter in Frankreich gefunden hat. Halten wir einen Kriegsrat über sie und verurteilen sie nach aller Form Rechts!“

„Bravo, bravo!“

„Da ist mein Hans. Kehrt ein bei mir und genehmigt erst einen Morgentrunf, Bürger und Bürgerinnen, es weht verteuflert kalte Luft heute Morgen. Ich habe noch ein Fäßlein Absynth im Hause, das gebe ich den Vaterlandsverteidigern zu Ehren gern zum Besten. Die Prussiens aber sperrt mir so lange in die Schmiede — an's Entwichen denken die wohl so wie so nicht!“

Das Volk brüllte Beifall. „Kriegsrat — ja! und das Fäßlein Absynth und dann: à la lanterne! O, es giebt einen Hauptspäß, das! So wälzte sich der Haufe denn in den Hofraum Denfert's wo derselbe schnell die Räume seiner Schmiede aufschloß und die beiden Gefangenen dort hinein schob. Einer der Franktireurs übernahm gegen Zusicherung doppelter Portion Absynth die Wache davor. Dann eilte Denfert ins Haus und kam sehr bald mit dem versprochenen Fäßchen zurück. Von dem augenblicklichen Tode hatte er die beiden Unglücklichen gerettet, was weiter mit ihnen geschehen sollte, wußte er noch nicht; indessen vertraute er auf gut Glück, das ihm einen Weg angeben werde, diesen wahnsinnigen Pöbel um seine Opfer zu prellen.

(Fortsetzung folgt.)

Eingemachte Kürbisse. Die Kürbisse werden geschält, halbiert, entkernt und das Fleisch in ganz dünne Scheiben geschnitten. Dieses wird mit Essig übergossen und einige Stunden hingestellt. Darauf wird der Essig abgegossen und je 2 Liter in Verhältnis mit 1 Kilo Zucker gekocht, abgeschäumt, ein Stück Zimmt, die ganz dünn abgeschälte in längliche Streifen geschnittene Schale einer Zitrone, etwas Ingwer und einige Nelken hinzu gethan und das Kochen wieder 1/2 Stunde fortgesetzt. Nun legt man die Kürbisstücke ein, läßt die Brühe gut eintochen und gießt sie kochend über die Kürbisse. Nach 2 oder 3 Tagen kocht man den Saft nochmals auf, läßt ihn erkalten und gießt ihn über die Kürbisse.

In vielen Gegenden Deutschlands erfriert die Apfelblüte so häufig, daß der Anbau von Äpfeln kaum noch lohnt. In solchen Gegenden müssen Apfelsorten bei der Pflanzung von Äpfeln gewählt werden, die möglichst spät blühen. In der neuesten Nummer des praktischen Ratgebers wird eine Reihe spätblühender Apfelsorten veröffentlicht, auf die jetzt vor der Pflanzzeit besonders hingewiesen werden soll. Die Sorten blühen so spät, daß ihnen die Maifröste nichts oder doch wenigstens nur selten schaden können. Die Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, welche die Liste enthält, wird auf Wunsch an Interessenten kostenlos von dem Geschäftssamt der Wochenschrift in Frankfurt a. O. zugesandt.

[Sicheres Mittel.] Mutter: „Ich möchte nur wissen, wie ich Karl veranlassen soll, die Medizin zu nehmen. Wenn ich ihm sage, was es ist, nimmt er sie sicher nicht.“ — Vater: „Ich werde dir sagen, was du thun mußt. Stell' sie auf den Tisch und verbiete ihm, sie anzurühren, dann nimmt er sie bestimmt.“

[Ein Schlauberger.] Kunde: „Und wie ist der Preis von den Bildern?“ — Photograph: „Das erste halbe Duzend kostet vier Mark, während Sie für ein zweites halbes Duzend nur noch drei Mark zu zahlen haben.“ — Kunde: „Dann machen Sie mir, bitte, erst mal das zweite halbe Duzend!“

Gedankensplitter.

Der Mensch kann alles werden, wenn er nur erst ruhig geworden ist. In der Stille sehen wir, wie die Dinge gehen sollen, im Getümmel, wie sie gehen.

Mutmaßliches Wetter am 4. und 5. Oktober.

(Nachdruck verboten.)

In Oberitalien ist das Barometer auf 765 mm, im inneren Rußland auf 770 mm gestiegen, weshalb der noch am südlichen Ausgang des Kermellkanals liegende Aufwühl von 740 mm unter Abflachung auf 747 nach der mittleren Nordsee gewandert ist und wahrscheinlich weiterhin nordwärts verdrängt wird. Für Mittwoch und Donnerstag ist nur zeitweilig und mäßig bewölkt, fast ausnahmslos trodenes und auch zeitweilig aufgeweitertes Wetter bei milder Temperatur in Aussicht zu nehmen.

Am 5. und 6. Oktober.

Ueber ganz Frankreich, Süd- und Mitteldeutschland, Mittel- und Unteritalien liegt nun wieder ein Hochdruck von 765 mm und darüber, über dem inneren und südwestlichen Rußland, Rumänien und der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel gleichfalls im Hochdruck von 765 mm, der Luftwirbel im Norden und Nordwesten mit 740 mm zieht sich langsam nordwärts zurück. Für Donnerstag und Freitag ist zwar noch zeitweilig bewölkt, aber vorwiegend trodenes und auch mehrfach aufgeweitertes Wetter zu erwarten.

Telegramme.

Paris, 3. Okt. Der „Figaro“ veröffentlicht ein Gespräch, das einer seiner Mitarbeiter, der zum Geographentongress in Berlin weilte, mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe gehabt haben will. Ueber die Beteiligung Deutschlands an der nächstjährigen Weltausstellung in Paris befragt, soll der Reichskanzler geantwortet haben: „Der Gedanke einer Boykottierung der Ausstellung sei albern, es sei unsinnig, ganz Frankreich für einen Justizirrtum verantwortlich zu machen. Mehr als je müsse Deutschland in seinem eigensten Interesse sich an der Ausstellung beteiligen. Die Deutschen würden gewiß massenweise zur Ausstellung kommen, denn sie hätten großes Interesse daran, Frankreich den großartigen Aufschwung ihrer Industrie darzutun.“ [Die hier wiedergegebenen angeblichen Äußerungen des Reichskanzlers deden sich mit den Anschauungen weitester Kreise in Deutschland; die Unterredung als solche aber erscheint wenig wahrscheinlich. Authentische Bestätigung bleibt abzuwarten. Die Red.]

London, 3. Okt. Mit atemloser Erwartung blickt man hier der Entwicklung der nächsten Tage entgegen. In afrikanischen Nachrichten herrscht heute große Ebbe. Eine New-Yorker Depesche meldet bereits, daß Dundee in Natal durch die Buren besetzt sei, dabei seien auf englischer Seite 37 Mann gefallen. Im allgemeinen erwartet man aber, angeblich nach Mitteilungen aus Brüssel von Dr. Leyds, den Ausbruch der Feindseligkeiten erst heute oder morgen. Die Admiralität hat seit gestern begonnen, im großen Stil Transportdampfer zu chartern. Die Herrichtung für Infanterie erfordert eine Woche, für Kavallerie zehn Tage. „Daily Graphic“ versichert, für weitere 20 000 Mann seien bereits Transportmittel gewonnen. General Buller, der Kommandierende der auszusendenden Hauptmacht, reist am Freitag oder Samstag ab, mit ihm gehen weiter 140 Offiziere zur Verwendung im Stabe, sowie bei den Beförderungs- und Verpflegungsetappen und in sonstigen Dienstzweigen ab.

London, 3. Okt. Ein Telegramm der „Times“ aus Johannesburg meldet: Obwohl in Johannesburg gegenwärtig eine größere Ruhe herrscht als am Freitag, ist die Lage doch immer noch ernst. Eine große Anzahl von Eisenbahnzügen, sowohl von Johannesburg wie von Pratoria, gehen mit Truppen und Munition an die Grenze von Natal ab. Eine Streitmacht von mehreren tausend Mann muß dort angeammelt sein. Es wurde bemerkt, daß die Artillerieabteilungen eine Anzahl Kanonen größeren Kalibers mitgenommen haben. Weitere Kontingente wurden heute abgeschickt.

Durban (Natal), 3. Okt. Jeden Augenblick wird die Nachricht erwartet, daß die Buren an der Nordgrenze Natal's die Offensive ergriffen haben. In Charlestown plünderten Eingeborene einige Häuser. In Sandpruit dürsteten etwa 1000 Buren mit 23 Geschützen, in Millerfarm 4000 Buren stehen und am Botha-Paß etwa 300. In Durban ist der englische Dampfer „Salpoara“ mit einer Feldbatterie, einer Feldhospitalabteilung und Kriegsvorräten angekommen.

Petersburg, 3. Okt. Auf dem Dampfer „Nikolaus“ fand gestern auf der Fahrt von Schlüsselburg nach Petersburg eine Kesselexplosion statt. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, einer schwer verletzt.

Bestellungen auf den „Gnzhäler“ für das IV. Quartal

Können noch immer bei den Poststellen und Postboten gemacht werden. In Neuenbürg abonniert man in der Geschäftsstelle d. Bl.

